

I

Im Jahr 2024 hat der damalige Stadtschreiber Carl-Christian Elze ein besonderes Projekt realisiert. Von insgesamt 63 Lyrikerinnen und Lyrikern wurden (kurze) Gedichte auf Fliesen gedruckt und gestaltet und an verschiedenen Orten der Stadt Halle angebracht, so dass sie für Passanten und Besucher gelesen werden können. Auch hier, auf dem Gelände der Passendorfer Kirche sind insgesamt 8 Fliesen zu entdecken.

Nun ist das so eine Sache mit Gedichten. Einerseits sind sie allgegenwärtig, zB bei Demos, in der Werbung, in Gebeten, in Liedtexten in unserem Gesangbuch oder auch in jedem Song, den wir hören; andererseits sind oft schlechte Erfahrungen damit gemacht worden. In der Schule ging es um Interpretation, um Versmaße, um Strophenschemata, um Reime, um historische Einordnung, und um den Autor, und was er uns mit seinem Gedicht sagen möchte; und schließlich mühselig erarbeitete Haus- oder Examensarbeiten, die ein Gedicht eher einsperren als öffnen können. Aber Gedichte brauchen eine unbeschwerte Leserin, die sich ihnen unbefangen nähert. Ohne große Theorie und Schulwissen im Hintergrund. Vielleicht gelingt das heute auf eine Weise, die ich mit ein paar Gedanken nahebringen möchte.

II

Liebe Gemeinde,

in einem Wort steckt eine ganze Welt. Insbesondere in der Literatur. Insbesondere in Gedichten. Deshalb können sie auch so kurz sein, dass sie auf eine Fliese passen. Und trotzdem können sie viel zu sagen haben. In einem Wort, in einem Vers, in wenigen Versen, eine ganze Geschichte, eine ganze Abhandlung, eine ganze Predigt auch.

Sehr schön zeigt das das kürzeste Gedicht in der Sammlung, von Jose Oliver die hier auf dem Kirchgelände zu finden sind. Es hängt dort in der Nähe des Eingangs, hier, mitten in der Kirche.

kl: eine auferstehung

nach dem großen regen

öffnet sich der löwenzahn

In einem Wort steckt eine ganze Welt. Zum Beispiel in dem Wort: öffnet. Eine Öffnung, schafft Eingang und Ausgang; eine Öffnung kann in die Freiheit führen, aus ihr kann es fließen, es kann aber auch eine offene Wunde sein; es kann etwas sichtbar werden, was ich besser nicht sehen will; oder zeigt es etwas, was bisher verborgen blieb, eine Schönheit, einen Schrecken, oder auch eine Hoffnung. Ich komme durch die Öffnung von einer Welt in die andere, von Außen nach Innen, vom Diesseits ins Jenseits.

Der Löwenzahn, der sich öffnet; und später in Schirmchen davonfliegt. Diese blumenhafte Öffnung zeigt auch die Flüchtigkeit, in der alle Schönheit befangen bleibt, wenn sie sich zeigt. Der große Regen bewirkt dieses Öffnen. Auch er kann zerstörerisch sein und ist zugleich notwendig, damit sich etwas öffnet. Nach der Sintflut die neue Erde, die so bleiben soll. Die nicht mehr "stirbt", die wieder aufersteht. Sterben und Auferstehen, Erde und Himmel, Mensch und Gott. Darin öffnet sich eine ganze Welt, die ganze Bibel in einem Wort: öffnet.

III

Biblische Texte sind keine Gedichte, aber doch im anderen Sinne verdichtete Texte, die nicht darauf zu beschränken sind, was reine Information ist. Ich greife ein Wort aus dem Evangelium heraus:

Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden.

Also der Thron: da sitzen die Herrscher, da lebt die Macht, das ist der oberste Punkt in einem Staat, da sitzt der König mit all seiner Macht und seinem Reichtum, von hier aus werden die Gesicke der Menschen gelenkt; von hier aus wird auch Gewalt ausgeübt; und so ein Thron ist meistens

besonders geschmückt oder auf eindrucksvolle Weise gestaltet; er ist umgeben von Menschen, Ministern, Wachpersonal, Bediensteten; und er steht in der Regel in einem besonderen Gebäude. So ist der Thron. Und groß ist das Getöse, wenn er gestürzt wird.

Deshalb klingt das Evangelium auch so: Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet.

Nackt. Scham, so wie die Menschen am Anfang der Schöpfung, oder allgemeiner: wie sie bloß gestellt sind, oft in Träumen; und zugleich kann es wunderbare Nähe zum Ausdruck bringen, wenn Menschen sich lieben, zärtlich zueinander sind. Und ebenso Armut, fehlende Kleidung, Ungerechtigkeit in dieser Welt. Am Anfang des Lebens. Mitten im Leben. Am Ende des Lebens. Sind wir Menschen nackt. Mal gewollt und mal ungewollt. Und nackt ist auch Gott selbst, wenn er in diese Welt kommt.

IV

Es ist das Bild der Madonna mit dem Kind. Das schützenswerte Geschöpf, das Jesuskind und seine Mutter; und zugleich ein Symbol, dass Gott in diesem Kind zur Welt gekommen ist, nackt zwar, aber ein Herrscher über die Schöpfung. Wie im Gedicht von Alexandru Bulucz. Das hängt im Gemeindesaal gegenüber. Gleich neben der Tür.

Land der zerküssten Ikonen. Madonnenbild.

*Kühl hält die Mutter das Kind auf dem Arm, auf dem
linken, vom Leib sich. Verloren die Farbschicht der
Antlitze, Kleider u. Tücher. Nur Holz mit dem
silbernen Oklad der Nimben (wie Hufeisen),
Hände (samt Sphäre) u. Füße (im Kerzenruß).*

Und ich greife ein Wort heraus, in dem eine ganze Welt liegt:
zerküst: der Kuss, Zeichen der Liebe, ein Zeichen der Nähe,
des Vertrauens und der besonderen Momente; hier wird also
geküst, ein Zeichen der Zuneigung, und der Verehrung , aber
auch der Verrat liegt nicht fern, wo geküst wird, wird auch
enttäuscht, Vertrauen gebrochen, schwer verletzt. Zerküst,
das hat auch etwas Zerstörerisches. Das Madonnenbild ist
wie ein Wesen von Fleisch und Blut, fast lebendig; es altert
auch, aber es wird immer noch geliebt, vielleicht in seiner
Ehrwürdigkeit, in seinem Beschädigtsein um so mehr, mit
den von den Kerzen berussten Füßen, mit den verlorenen
Farbschichten, der alte Glanz wie eine Haut, die etwas
Besonderes verbirgt, ein Portal ins Reich der Ewigkeit; es
kann geküst werden, wie auf Haut.

V

Und das ist ein weiteres Wort in einem weiteren Gedicht von Christine Hoba. Es ist ebenfalls hier in der Kirche zu finden.

*es bedeutet haut, es
bedeutet durch
türen gehen in diesem
schwankenden haus überm
kliff, in diesem lufthaus
in dem die toten heraus
und herein wie
schwalben fliegen.*

Haut, die trennt das Innen vom Außen, es ist eines der wichtigsten und das größte Organ des Menschen. Sie ist verletzlich, sehr leicht sogar, trägt Narben; und bietet doch den besten Schutz gegen Bakterien, Wind und Wetter, teilweise ist sie beharrt, sie kann glatt sein und faltig auch. Ein sensibles Organ, dass uns nicht nur vor äußeren, sondern auch vor inneren Gefahren warnt. Die Haut ist das eigentliche Fenster zur Seele.

Und sie ist durchlässig. Atmet. Ist ein Luftgefäß, wie das Haus auf dem Kliff. Was wohnt in ihr? Ist sie ein lebendes Haus, voller Vogelgesang, und doch von Toten bewohnt? Ist es ein Grab, dass von der Haut der Erde bedeckt ist; und doch durchlässig bleibt?

Oder sind es meine Erinnerungen an Menschen, die nicht mehr leben; aber die doch noch eine Wohnung haben in mir. Dass der Tod nicht das letzte Wort habe, können sie sich frei bewegen. Bei aller Trauer, bei allem Abschied, der geschwinde und geschickte Flug der Schwalben.

VI

Ein Haus ist also die Haut, oder ist es ein Tempel, wie im Gedicht von Birgit Kreipe, das im Eingang zum Gelände zu finden ist. An der frischen Luft. Unter Bäumen.

an zwei bäume

was, wenn wir nur erde werden? beweglicher

schaum, oder moos? oder zwei schwämme

ihre toten als sporen unter den schalen?

wieso war ich so kompliziert? werden wir einfach ein luftzug?

tasten, fließende schemen, zwischen bäumen

die nüsse herunterschütteln im herbst?

sieht man sich? hörst du? der meistervogel –

zieht man sich einfach nacht über?

kann man einen tempel zurückbauen in bretter und licht?

Hier greife ich heraus: der Tempel, wieder ein prachtvolles Gebäude, aber braucht es das? Oder ist es das Symbol des menschliche Körpers, wie es in der Theologie gesagt wird, ein geheiligtes Gehäuse; und was braucht es dazu? Sind wir der Wahrheit des Tempels näher, wenn wir seine Mauern einreißen und zurückbauen in Bretter und Licht, dass er ist wie ein Baum. Sind wir dort Gott näher? Wenn wir nur Luftzug sind, fließendes Schemen? Sind wir so gemeint. Mitten im Gesang der Vögel, offen dem Himmel gegenüber, und in der Erde wurzelnd. Tod und Leben, Diesseits und Jenseits nah beieinander, das Eine nicht ohne das Andere. Das ist der Tempel, den Gott meint. Oder doch nur ein Bild der Würde des Menschen? Der Baum ein Bild des Menschen, ein Bild Gottes. Ganz umkompliziert.

VII

So auch bei Nancy Hüniger in ihrem Herbstbild – ebenfalls ein Bild, das Mensch und Baum verbindet. Auch ihr Gedicht ist am Geländeeingang zu finden.

Trugen mich Rehe

*Ich habe alle Blätter verloren
als der Wind mich durchschoss
gab ich auch die herzförmigen
schönen und gelben gab
was ich noch besaß den Rehen
meine ganze Angst trugen sie
unter ihren labilen Rippen
mein entzündetes Fell über
die Berge weit weg sollte es
sein wo kein Schuss mehr
nur weit weg sollte es sein.*

Aber ich greife ein anderes Wort heraus: Rippen. Ein Gerüst, etwas, was etwas hält, aber auch leicht bricht, wie die Äste am Baum, die die Blätter tragen, oder eben der Brustkorb, der die inneren Organe schützt. Es erinnert an die Rippe, die dem Adam entnommen wird, und woraus Eva geformt wird; nur die Rippe, das ist wenig, dem fehlt Fleisch und Blut; wenn die Rippen zu sehen sind, dann ist die Verletzlichkeit naheliegend; dann herrscht Hunger. Und doch, bei aller Labilität, wohnt darin die Sehnsucht und Hoffnung auf Ruhe, wo nicht mehr geschossen wird, wo Frieden herrscht, wo kein Schmerz mehr ist, und kein Geschöpf leiden muss, ein Wohnort für das Reh, weit weg von dieser Welt. Mitten im Herbst. Wenn die Blätter fallen.

Werden die Rippen sichtbar; die Seitenwunde Jesu am Kreuz;
da, wo die Angst getragen wird; da, wo die Angst einen Platz
hat; im Gehäuse, wo sie bleiben kann, ein offenes Gehäuse,
wie der Gekreuzigte, aller Welt sichtbar.

VIII

Auf diesen Gekreuzigten werden wir getauft. Auf einen, wie
es im Taufevangelium heisst, dem alle Gewalt gegeben ist
und der zugleich bei uns ist bis ans Ende der Welt, mitten im
Herbst der Welt. In dieser Spannweite vom Beginn bis zum
Ende, vom Schöpfer bis zum menschlichen Begleiter. In
dieser Widersprüchlichkeit, die uns in einzelnen Worten auch
in dem Gedicht von Moritz Gause begegnet.

Dass wir im Sauerstoff-Meer leben

Schau auf die Mauersegler, wie sie nach Plankton jagen

Die Insekten, in der zähen Sommerluft

Die Bäume, deren Ausscheidungen wir atmen

Was heisst schon frei

wenn Du nicht schwimmen kannst

Sauerstoff ist also zugleich Luft und Meer;

ein Mauersegler, der in der Luft ist, und im Meer, im

Sauerstoffmeer jagt er nach Plankton;

Insekten, nicht in lauer, sanfter, sondern in widerständiger,

zäher Luft, und Bäume,

die uns nicht nur Sauerstoff spenden, sondern
irritierenderweise Ausscheidungen.

Schwimmen können, darauf läuft es hinaus, wenn die Luft
zum Meer, und das Meer zur Luft wird; fast so schön fliegen,
in der Freiheit. Selbst wenn die Luft zäh und voller Plankton
ist.

Etwas, was uns die Taufe schenkt, weil wir in Gott in dieser
Spannung zwischen dem Zähen, dem irdischen und den
sommerluftigen Mauerseglern geborgen sind.

Eine ganze Welt steckt in einem Wort. Von dort aus geht es
auf die Reise. In einem kleinen Gedicht. In der Schöpfung
Gottes. Von dort aus können wir sie erkunden, die Gedichte,
die Welt, unser Leben.

Denn in den Worten, in den Worten Gottes sind wir
geborgen, sie reichen tiefer als unsere Angst und sind höher
als unsere Vernunft, darin bleiben wir bewahrt in Christus
Jesus.

Amen.

*Predigt von Olaf Wisch zum Lyrikgottesdienst am 16.11.2025
in Halle-Neustadt*